



EVANGELISCHE
KIRCHE
IM RHEINLAND



THEMEN

PAKET

Das Wunder von Pskow

Das Wunder von Pskow

1991, fünfzig Jahre nach dem Überfall auf die Sowjetunion, stand beim Besuch einer Delegation der Evangelischen Kirche im Rheinland in Pskow die Versöhnung mit der damaligen UdSSR im Zentrum. Die rheinische Landessynode hatte einen entsprechenden Beschluss gefasst. Weil dem Wort auch Taten folgen sollten, entstand in den folgenden Jahren in der russischen Stadt auch dank großen Engagements aus dem Rheinland eine heute russlandweit einzigartige Behindertenarbeit. Kern des Engagements in Pskow ist das Heilpädagogische Zentrum (HPZ), das inzwischen 25 Jahre besteht. Hier lernen Mädchen und Jungen mit geistigen und schwerstmehrfachen Behinderungen fürs Leben. In diesem Themenpaket zum Jahrestag des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 erfahren Sie mehr über diese Versöhnungsarbeit aus der rheinischen Kirche.

Der Inhalt im Überblick

1	Beispiellose Entwicklung	S. 2
2	„Aufeinander zugehen“	S. 5

Zum Titelfoto:

Der Pskower Engel war im April 2015 beim ökumenischen Trauergottesdienst im Kölner Dom für die Angehörigen der Opfer des Flugzeugunglücks in den französischen Alpen dabei. Er wird in einer Pskower Werkstatt von behinderten Menschen hergestellt. (Foto: ekir.de)

Die **Texte** und **Abbildungen** dieses Themenpakets können honorarfrei verwendet werden. Schreiben Sie uns dazu eine E-Mail an: pressestelle@ekir.de

1 Beispiellose Entwicklung

Seit 1991 besteht eine Partnerschaft zwischen der Evangelischen Kirche im Rheinland und der russischen Stadt Pskow. Daraus ist eine für Russland wegweisende Arbeit mit Behinderten erwachsen.

22. Juni – Tag der Trauer

Am 22. Juni 1941 hat Nazi-Deutschland die damalige Sowjetunion überfallen. Ziel war die Vernichtung des russischen Volkes. Pskow, die Stadt an der Welikaja im Westen Russlands, war das deutsche Hauptquartier im Aufmarschgebiet zu Leningrad (heute St. Petersburg). Die Stadt sollte ausgehungert werden. 900.000 Menschen starben während der Belagerung. Als die Rote Armee die Wehrmacht zurückdrängen konnte, hinterließen die Deutschen Pskow als zerstörte Stadt.

22. Juni – Tag der Versöhnung

50 Jahre nach dem Überfall, 1991, besuchte eine Delegation der Evangelischen Kirche im Rheinland unter der Leitung des damaligen Präses Peter Beier die Stadt Pskow. Die rheinische Landessynode hatte einen Beschluss zur „Versöhnung mit der Sowjetunion“ gefasst. Die Delegation war sich der deutschen Schuld bewusst: „Wir kamen mit bangem Herzen nach Russland, um Vergebung zu erbitten“, erinnert sich Oberkirchenrat i. R. Klaus Eberl. „Wir erwarteten Misstrauen. Aber wir wurden mit offenen Armen empfangen.“ Schnell war den Reisenden aus der rheinischen Kirche klar: Es kann nicht bei Worten allein bleiben. Nach einer Begegnung mit Eltern schwerstbehinderter Kinder vor Ort in Pskow entstand der Plan, in Trägerschaft der Evangelischen Kirchengemeinde Wassenberg ein Heilpädagogisches Zentrum zu gründen. Eine wagetige Idee. Dass dies den Beginn einer beständigen Partnerschaft und einen Wendepunkt in der russischen Behindertenarbeit bedeuten sollte, ahnte damals niemand.

22. Juni – Tag der Hoffnung

Mehr als 25 Jahre besteht die Partnerschaft zwischen der Evangelischen Kirche im Rheinland und Pskow inzwischen. Vieles ist in dieser Zeit gewachsen; davon profitieren behinderte und sozial benachteiligte Menschen nicht nur in dieser Region Russlands. Eine Zeitung nannte die beispiellose Entwicklung einmal das „Wunder von Pskow“.

Der Pskower Engel ist ein Kompass für die Suche nach Halt

Handfestes Symbol der Hoffnung ist der Pskower Engel, ein kleiner Engel aus Holz, der genau in eine Handfläche passt, irgendwie auch einem Kreuz ähnlich. Daran kann man sich festhalten.

Der Bildhauer Jochen Leyendecker aus Mülheim an der Ruhr hat den Engel bewusst mit einer besonderen Note gestaltet: Mit seinen ungleichen Flügeln hat er eine Behinderung. Will sagen: Auch Engel brauchen Unterstützung, um anderen zu helfen.

In der Pskower Werkstatt stellen behinderte Menschen diese Holzengel her. Sie sägen die Figuren aus dicken Brettern aus, bearbeiten sie fein mit Schmirgelpapier, bis sie angenehm anzufassen sind.

Der Pskower Engel ist ein Bekenntnis: Jeder Mensch ist Gottes Ebenbild. Jeder Mensch wird gebraucht und kann dazu beitragen, dass Vertrauen in die Zukunft wächst.

Halt haben – durch den Glauben, durch Gottes Segen, durch Menschen, die anderen ihre Liebe schenken. Und Halt geben – sich engagieren für andere, Trost geben in der Trauer, Verantwortung übernehmen für eine gute Zukunft. Beides gehört zusammen. (**Video vom Engel: www.ekir.de/url/E6C**)

Der Pskower Engel zieht mit seiner Botschaft weite Kreise. Im April 2015 war er beim ökumenischen Trauergottesdienst im Kölner Dom für die Angehörigen der Opfer des Flugzeugunglücks in den französischen Alpen dabei. Ein Engel als Tröster, als Kompass für die Suche nach Halt. Nach einer Zukunft, die manchmal kaum vorstellbar ist. Seitdem erreichen die Initiative Pskow viele Geschichten, die dieser Engel schreibt. Er erinnert Menschen daran, was ihnen zugetraut ist in der Verantwortung für andere und für die Zukunft unserer Welt. Kirchengemeinden verschenken ihn zur Taufe, zur Kommunion oder Konfirmation. Krankenhäuser und Hospize legen den Engel in die Hand von Kranken und Sterbenden. Freunde versichern einander mit diesem kleinen Symbol, dass sie sich helfen und einander beistehen wollen. Die Engel können per E-Mail an m.vahrenkamp@web.de zum Selbstkostenpreis 4 Euro bestellt werden.

Die Initiative Pskow verändert die Behindertenhilfe und Förderpädagogik in Russland

Die Initiative Pskow in der Evangelischen Kirche im Rheinland ist das Dach für viele Projekte, die im zurückliegenden Vierteljahrhundert in deutsch-russischer Zusammenarbeit entstanden sind, gefördert durch Freundeskreise in Wuppertal, Remscheid-Lennep, Koblenz und an der Rurtal-Schule in Heinsberg-Oberbruch. Einige Beispiele:

Das rheinische Engagement begann mit dem Heilpädagogischen Zentrum (HPZ) in Pskow. Die Evangelische Kirchengemeinde Wassenberg machte sich zur Aufgabe, in Pskow das HPZ als Förderschule für Kinder mit schweren und mehrfachen Behinderungen zu gründen. Mit Hilfe des Landes Nordrhein-Westfalen und fachlich begleitet durch die Rurtal-Schule – Förderschule des Kreises Heinsberg mit dem Förderschwerpunkt Geistige Entwicklung – realisierte die Kirchengemeinde 1993 das Projekt und fand in der Stadt und später im Oblast Pskow verlässliche Partner. Heute ist das Heilpädagogische Zentrum Pskow Zeichen eines Systemwechsels: Niemand soll zurückgelassen werden. Kinder mit schweren Behinderungen sollen auf dem Weg zu mehr Selbstständigkeit Förderung, Therapie und Wertschätzung erfahren. Die Lehrpläne und Konzepte, die im HPZ Pskow entwickelt wurden, ziehen in vielen Städten und an Hochschulen Russlands Kreise. So ist das Heilpädagogische Zentrum der Ausgangspunkt einer tiefgreifenden Umgestaltung der Behindertenhilfe und der Förderpädagogik in Russland.

Was kommt nach der Schule? Die Werkstatt. Mit Hilfe der Werner-Peter-Schmitz-Stiftung (Sitz in Düsseldorf) konnte die Initiative Pskow Ende der 1990er Jahre eine Werkstatt für behinderte Menschen bauen, die in Russland ihresgleichen sucht. Gearbeitet wird in verschiedenen Abteilungen: Kartonagen, Schlosserei, Schreinerei und Landwirtschaft.

Zusammen mit dem Frühförderzentrum Limpopo und dem integrativen Kindergarten, die altersmäßig vor der Schule angesiedelt sind, mit ambulanten betreuten Wohngemeinschaften und einer Hospizarbeit, die Pflegebedürftige und Sterbende begleitet, besteht heute in Pskow ein in Russland einzigartiges und beispielhaftes System der Förderung behinderter Menschen im Lebenslauf.

(**Multimediastory:** story.ekir.de/pskow)

Fotos zum Heilpädagogischen Zentrum (HPZ) in Pskow



*Das Heilpädagogische Zentrum in Pskow.
Foto: ekir.de*



*In der Werkstatt werden die Engel hergestellt.
Foto: ekir.de*



*Das Frühförderzentrum Pskow
Foto: ekir.de/Klaus Eberl*

2 „Aufeinander zugehen“

Mit einem Fahrradkorso wird die Hanseflagge von den Hansetagen in Rostock nach Pskow gebracht. Eine rheinische Gruppe macht sich mit dem Rad von Tallinn auf den Weg in die Stadt.

Vom 21.–24. Juni finden in Rostock die Hansetage statt. Auch Pskow ist Hansestadt und wird von dort das Staffelholz übernehmen, um die Hansetage 2019 auszurichten. Die Initiative Pskow in der Evangelischen Kirche im Rheinland ist daran beteiligt: Sie hat einen Fahrradkorso initiiert, mit dem die Hanseflagge an den Stadtpräsidenten von Pskow, Iwan Zezerski, übergeben wird. Die Gruppe aus dem Rheinland und Pskower Bürger werden von Tallinn über Tartu mit dem Rad Richtung Pskow aufbrechen, wo sie am 30. Juni zum großen Stadtfest erwartet werden.

„Aufeinander zugehen!“ wird das Motto der Hansetage sein. Schon lange ist dieses Wort in Pskow Programm. Dazu hat auch die Initiative Pskow in der Evangelischen Kirche

im Rheinland beigetragen. Vielfältige soziale Projekte sind auf den Weg gebracht worden. Pskow gilt heute als sozialste russische Stadt. „Aufeinander zugehen“ ist keine Worthölse geblieben.

„In Zeiten politischer Krisenstimmung sind solche zivilgesellschaftlichen Kontakte von unschätzbarem Wert“, sagt Klaus Eberl, Oberkirchenrat i. R., der für seine Verdienste um die Arbeit in Pskow zum Ehrenbürger der Stadt ernannt worden ist. „Das gilt für die Initiative Pskow genauso wie für die Hanse, die sich, nachdem sie jahrhundertlang die wirtschaftlichen Geschicke bestimmte, heute als Bürgerbewegung versteht. Sie erinnert an das große gemeinsame kulturelle Erbe der 190 Hansestädte. Annäherung und Begegnung vermag verlorengegangenes Vertrauen zurückzubringen. Denn zur Zeit bestimmen gegensätzliche Narrationen die Politik. Für die Europäische Union sind die Krim-Annexion und das militärische Engagement Russlands in der Ostukraine Grund für ihre fortdauernde Sanktionspolitik. In Russland dagegen wird der Vertrauensbruch durch die Nato-Osterweiterung nicht nur als weitere Kränkung nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion erlebt, sondern als nahe herangerückte Bedrohung. Der politische Dialog steckt in einer Sackgasse. Zivilgesellschaftlichen Kontakte werden da zur Chance für politische Annäherungen. Bürgerbewegungen, NGOs und die Kirchen hatten schon immer den Anspruch, neue Wege zu bahnen. ‚Aufeinander zugehen‘ – dazu gibt es keine Alternative.“



Von Tallinn aus macht sich die Fahrradgruppe aus dem Rheinland auf den Weg nach Pskow.
Karte: EKIR